

# Nomen est omen

Autor(en): **Grauwiler, Ines**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609358>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Nomen est omen

Ines Grauwiler

So auch bei Ueli Maurer, Präsident der SVP Schweiz: Ulrich, Bewahrer des vererbten Gutes und der Heimat. Ein Name, der verpflichtet.

Nachdem Christoph Blocher in den Bundesrat gewählt wurde und somit alle Hände voll zu tun hatte, die Säge zu halten, mit der er die Nerven seiner Bundesratskollegen und -kollegen malträtierte, nützte Ueli Maurer die Gunst der Stunde, schnappte sich das von Blocher zur Seite gelegte Spielkreuz, an dem seine Fäden befestigt waren, schnitt diese durch und machte sich auf den Weg, seinem Namen alle Ehre zu machen. Es gibt vieles, das darauf wartet, von Ueli Maurer bewahrt zu werden. Die Privatsphäre zum Beispiel ist eines dieser schützenswerten Objekte: Denn auf Grund der Tatsache, dass das Bundesgericht in Lausanne im Zusammenhang mit dem Skinhead-Treffen vom 26. September 1999 (Roger Wüthrich, Präsident des rechtsextremen Avalon-Kreises, hielt einen Vortrag über «Die Entstehung der SS und der Waffen-SS») den Begriff «Öffentlichkeit» neu

definiert und damit die Auslegung der Antirassismus-Strafnorm verschärfte, sieht sich «Ueli der Bewahrer» dazu berufen, sich schützend vor die Rede- und Meinungs-freiheit zu stellen und diese zu verteidigen, damit Rechtsextreme, Rassisten und Antisemiten auch weiterhin die Möglichkeit haben, sich zu vernetzen, zu treffen und bei dieser Gelegenheit über die gute alte Zeit zu plaudern.

Damit aber nicht genug: Auch die Qualität der Bundesrichter gilt es zu bewahren. Dies ist nur möglich, wenn künftig nicht nur die fachliche Fähigkeit geprüft wird, sondern auch der Charakter des künftigen Amtsinhabers. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass sich Ueli Maurer darum bemühen wird, dass in Zukunft Bundesrichter gewählt werden, die seinen Bedürfnissen gerecht werden.

Ob es ihm tatsächlich gelingen wird, Bundesrichter zu finden, die in seinem Sinne urteilen, ist fraglich. Denn in der Basler Zeitung vom 21. August war zu lesen: «Er habe nichts dagegen, dass man die wirklichen antirassistischen Vorfälle auch bestraft.»

# Reden ist ...?

Jan Peters

Im Vorfeld der Abstimmungen vom 26. September und einer sich in Meinungsfragen abzeichnenden Niederlage der SVP befragte die Basler Zeitung am 5. September den SVP-Präsidenten Maurer, wie er die Lage im Licht dieser demoskopischen Erhebungen sehe. Gar nicht. Umfragen dieser Art ignoriere er konsequent, die sehe er überhaupt nicht.

Ob denn Niederlagen bei Mutterschaftsversicherung und Einbürgerungsvorlagen als Waterloo der SVP zu betrachten sein könnten?

Überhaupt nicht, das Waterloo habe das Stimmvolk, nicht die Partei.

Als die Rote Armee im Jahre 1945 in den Aussenbezirken von Gross-Berlin stand und der Gefechtslärm bis in den Führerbunker unter der Reichskanzlei drang, soll der GröfAZ unmittelbar vor seinem Ende vitend ausgesprochen haben: «Wenn das deutsche Volk nicht kämpfen und siegen kann, hat es mich nicht verdient.»

Dabei vergass er schlicht und ergreifend, dass er es gewesen war, der diese wahrhaft zündende Jahrtausendidee gehabt hatte, dem «Volk ohne Raum» Lebensraum bis zur Wolga zu verschaffen.

Und dass er es gewesen war, der durch strategischen Wahnsinn Stalingrad zum Waterloo und Massengrab der 6. Armee gemacht hatte. So dreht man Ursache und Wirkung um, was das Publikum, das auf andere Denkmuster trainiert ist, immer wieder sehr verwirrt.

Aber als Parteichef hätte Herr Maurer doch bei einer Niederlage in den Abstimmungen vom 26. September 2004 daneben gelegen?

Nein, die Partei mache keine Vorstösse, um zu gewinnen.

Aha, das kennen wir ja von der Olympiade: Dabei sein ist alles!

Würde man denn gegebenenfalls seine Meinung auch mal ändern?

Nein.

Es werde gerade in Inseraten eines unbekanntem Komitees davor gewarnt, dass die Muslime die Schweiz im Handstreich übernehmen könnten. Jawohl, das stimme, der Muslim laure überall.

Einige Zeitungen hätten sich geweigert, dieses Inserat zu publizieren?

«Es ist seit längerem bekannt, dass die Medien Politik machen. Das ist eine der üblicheren Arten, der Meinungsfreiheit zu begegnen.»

«Übel» ist das nicht, es wird einem nur, wenn man schwer atmend und die Hände ringend lesen muss, was manche Leute in den Medien von sich geben.

# Steinobst des Anstosses

Dieter Hoss

Früher kursierte in guten Zwetschgenjahren auf Kaffeeterrassen der folgende Witz-Frage: «Wie war der Pflaumenkuchen?» – Antwort: «Frag' nicht mich, frag' die Wespen!» Nun ist das Jahr 2004, nach allem, was man so herumbrummen hört und herumschwirren sieht, ein ausgezeichnetes Wespenjahr. Nach einigem, was man so liest, haben aber beispielsweise die Schweizer mittlerweile auch so viele Zwetschgen, dass sie, um sie alle loszuwerden, noch Wespen einfliegen lassen müssten. Schuld ist nicht etwa der Überdross der eidgenössischen Wespen an den Zwetschgen. Schuld ist vielmehr der Überschuss an den traditionell geschätzten Kernfrüchten. Nach Angaben der eidgenössischen Zwetschgenzüchter aus der Forschungsanstalt in Wädenswil werden derzeit nämlich in der Schweiz 60 Prozent mehr davon angebaut und geerntet als noch vor neun Jahren. Der Pro-Kopf-Konsum ging dagegen drastisch zurück.

Das wiederum kommt nicht daher, dass die Wespen den Kampf um den Zwetschgendatschi endgültig gewonnen hätten. Das liegt vielmehr daran, dass die Schweizer die Zwetschgen in der

Qualität nicht mehr mögen, wie sie von Handels- und Produktionsorganisationen nur zu deren Vorteil festgelegt wird. Die nämlich bevorzugt harte Früchte, die den Transport unbeschädigt überstehen, ohne Rücksicht auf deren Geschmack. Das also ist der Zwetschgenschwemme Kern. Darum liegen die Zwetschgen, zu früh gepflückt, hart und unreif, in den Regalen und werden, anders als Pfirsichen, Aprikosen, Nektarinen, bei längerem Liegen allenfalls matschiger. Schmackhafter werden sie dadurch nicht. Da ist es kein Wunder, wenn auch eingefleischte Fans die Zwetschgen stehen lassen und auf die oben genannten gartenfreundlicheren Steinobstsorten umsteigen. Und da ist es ein schwacher Trost, falls dann wenigstens die Pflanzenverarbeitende Industrie eine kleine hochprozentige Umsatzsteigerung erfährt.

Man kann sich nämlich so manchen Zwetschgenfreund denken, der künftig nach welchem Steinobst auch immer ein Pfimilwasser mehr hinterherkippt, in wehmütiger Erinnerung an die Zeiten, als die Zwetschgen noch so geschmeckt haben, wie Zwetschgen eigentlich schmecken müssen, und wie sie eben nur schmecken können, wenn man sie zum richtigen Zeitpunkt pflückt.

